

Die Suche nach dem Ich



Der Handy-Finder von Netzbetreiber O2 ist eine schöne Sache ohne allzu hohen Nutzwert / Im Ausland funktioniert er nicht

Die Informationstechnik bringt uns immer wieder Lösungen für Aufgaben, die keiner stellt. Ist schon die Frage „Wo bin ich?“ bei klarem Verstand viel seltener als die nach einem „Wo bist du?“, so will es uns gänzlich schizophren erscheinen, die Frage nach dem eigenen Standort nur am PC sitzend stellen zu können. So fragt sich unsereins philopolemisch: Wer bin ich eigentlich, daß ich nach dem Anwerfen des Computers und von dessen Internetverbindung, schließlich nach dem Einloggen in ein anbietend „my O2“ genanntes digitales Areal unter „Mein Handy“ danach fragen soll, wo ich mich gerade befinde – oder banaler, wo mein O2-Handy ist?

Der „Handy-Finder“ des Mobilfunknetzbetreibers O2 ist die Lösung für dieses virtuelle Problem. Nachdem man bei O2 Kunde geworden ist, richtet man sich im Internet auf www.O2online.de häuslich einen eigenen, paßwortgeschützten Zugang ein. Das Erstpaßwort bekommt man über SMS. Danach kann man sich im Web seine Vertragseinzelheiten zeigen lassen, sehen, wieviel man schon schuldet, und sich spaßeshalber ein- oder mehrstimmige Klingeltöne und Bildchen kommen lassen. Nur der Versuch, „Meine MMS“ aufzurufen, scheiterte an einem verzogenen Uni-

form Resource Locator, kurz der verwaist-verreisten Webadresse. Für den PDA, den „persönlichen digitalen Assistenten“ von O2, der da zur allgemeinen Verwirrung „XDA“ und bei T-Mobile „MDA“ heißt, gibt es Nützliches wie Tankstellenfinden und Spielerisches wie den ICQ Instant Messenger für alle, die sich online outen wollen. Auch neue XDA-Software wird wortreich angepriesen, ohne daß einem gesagt würde, wie man vor der tiefgreifenden Prozedur einer Betriebssystemauffrischung erkennen kann, ob man nicht eh schon die neueste Variante nutzt. Will man mit dem „DA“ E-Mail lesen und vor allem gelegentlich auch versenden, was sehr gut geht, so muß man sich bei O2online ein E-Mail-Konto einrichten, auf daß man abgehende Nachrichten über deren speziellen Mailserver Mail.O2online.de auch los wird. So weit, so beautiful.

Kommen wir zur Handyortung, die, so scheint es, mehr Furore macht als täglich Nutzen bringt. So kann die Polizei ein Handy spurenlos orten, indem sie ganz legal elektronisch beim Netzbetreiber „eindringt“ und ans Handy nötigenfalls eine unsichtbare, stille SMS schickt. Für gewöhnlich werden solche dem Handynut-

zer nicht angezeigten „Nachrichten“ von Netzbetreibern für Einstellungen im Handy oder auf der SIM-Karte verwendet. Nur, wer sein Handy aus hat, kann darüber nicht gefunden werden.

Doch: „Wen fragt man, wenn das Handy auf einmal weg ist? Ganz einfach: unseren Handy-Finder! Der findet verblüffend präzise das Versteck!“ – so propagiert das O2 und verlangt dann 19 Cent dafür. Doch Kritik beiseite: Wir hätten so einen Finder beim letzten Handy-Klau liebend gern genutzt, nur leider passierte uns das Malheur im Ausland, wo selbst der Finder von O2 vergeblich forscht; und ob wir überhaupt so rasch an ein Internetterminal zum Suchen gekommen wären, ist auch ungewiß. Doch angeblich ist der Finder so beliebt wie das telefonische Rufen der nächsten Taxizentrale mit 0179Taxi, vielleicht aus Neugier auf den nächsten Sender?

Für eine Suche nach dem verlorenen Stück in Hand- und Hosentaschen, in Sofaritzen und auf Spiegelsimsen ist der Finder viel zu ungenau, sagt er uns doch etwa nur, wir befänden uns in der Innenstadt von Bonn. Je nach Dichte der Mobilfunksender, „Basisstationen“ genannt, ist die Ortung einige hundert Meter genau in der Stadt und kilometerweit auf dem Land.

Man mag „sein“ internettes O2 durch Veröffentlichung seines Paßworts auch anderen öffnen, damit sie einen „lokalisieren“ können, doch dann haben die gleich Zugang zu allen privaten O2-Kundendaten und -Einstellungen. Der Geortete bekommt übrigens den Hinweis, wörtlich etwa: „Der Handy-Finder hat Ihr Handy gefunden! Mehr Infos unter www.O2online.de.“ Von unterwegs ist die Handy-Finderei übrigens selbst mit einem Bildschirm-Handy à la XDA nicht möglich, selbst wenn man damit ins Internet kommt. Da klappte der Kunden-Login nicht. Und so einen Windows-XDA mit „PocketPC“ als Mobilmodem für ein Notebook zu verwenden, geht erst recht nicht.

Kurz: Wenn dereinst die lösungsfreundliche Technikgemeinde herausgefunden haben wird, daß ihr neuartiges „Lokalisieren“ weniger mit Kneipen zu tun hat als mit den alten „Orten“ (man sagt ja auch „vor Ort“ und nicht „vor Lokal(!)“, und wenn sie auch anderen gestattet, einen zu finden (nach Einwilligung des zu Ortenden), selbst unterwegs, erst dann mag dieser Dienst ein Erfolg werden. Einstweilen ist wieder einmal der Datenschutz die Ausrede für einen bloßen Lösungsansatz.

Fritz Jörn